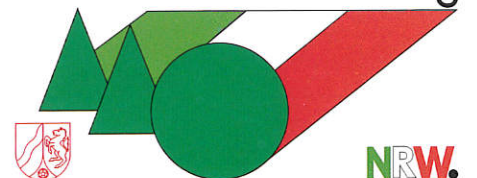


# Bäume als Zeitzeugen



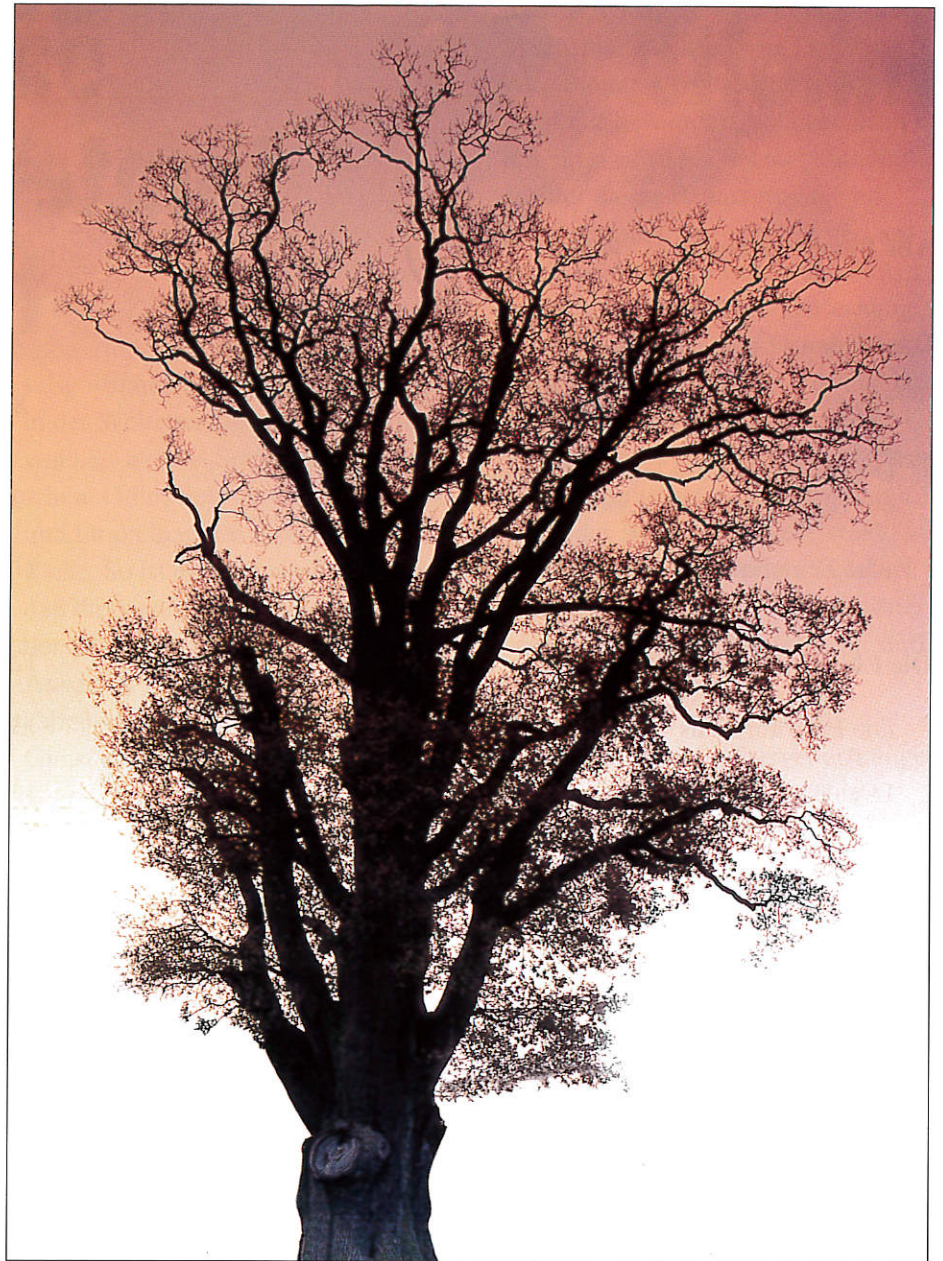
Landesforstverwaltung



## Impressum

- Herausgeber: Ministerium für Umwelt, Raumordnung und  
Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen,  
40190 Düsseldorf, Oktober 1998
- Redaktion: Referat Öffentlichkeitsarbeit/Ausstellungen
- Autoren: Klaus Offenberg, Hans-Jürgen Wegener, Adolf Wiartalla,  
Christa Teepe, Klaus Fischer, Petra Knoop
- Bildnachweis: Klaus Peters, Adolf Wiartalla, Hans-Jürgen Wegener,  
Klaus Offenberg
- Gestaltung: Werbeagentur Mumbeck, Wuppertal
- Druck: rga., Remscheid





# **Bäume als Zeitzeugen**

- dargestellt an ausgewählten Beispielen im Forstamt Steinfurt

Heft 7

der Schriftenreihe der Landesforstverwaltung  
Nordrhein-Westfalen

# Inhalt:

	<b>Seite</b>
<b>Alte Bäume im Forstamt Steinfurt</b>	5
<b>Die Linden</b>	7
Die Leederner Tanzlinde	8
Die Geschichte des Hauses Cappeln mit Blick auf die alte Lindenallee	9
Alte Femelinde am Gut Rehorst	11
<b>Die Eiben</b>	12
Die Eibe am Haus Withake in Hopsten	13
Drei Eiben in Hopsten	14
<b>Die Eichen</b>	15
Brockmöllers Eiche in Hopsten	17
Die alten Eichen im Habichtswald	19
<b>Wald im 17. Jahrhundert</b>	20
<b>Das Kloster Bentlage bei Rheine</b>	23
Extreme Witterungserscheinungen seit 1200	24
Liste alter Bäume im Forstamtsgebiet Steinfurt	28



# Alte Bäume im Forstamt Steinfurt

Der Mensch, der Baum und das Holz waren im mittel- und nordeuropäischen Raum und seinen klimatischen Verhältnissen zu allen Zeiten eng verbunden. Dies gilt für die indogermanische Bevölkerung wie für Kelten, Germanen und Slawen. Stets war das Holz ein wertvoller Roh-, Brenn-, Bau- und Werkstoff, der spätestens nach den ersten Ansiedlungen und mit dem Anwachsen der Bevölkerung für die Deckung des menschlichen Lebensbedarfs in ständig steigendem Umfang benötigt wurde. Neben dieser reinen profanen Nutzung des Holzes hat der Baum stets eine kultische Bedeutung gehabt. In der germanischen Mythologie war der bedeutsamste, schönste und heiligste Baum die Weltesche. Nach der Vorstellung unserer Vorfahren entstammte der Mann aus der Esche, die Frau aus Ulme. Die germanischen Schick-

salsgöttinnen, die drei Nornen, saßen in der Weltenesche und bestimmten von hier aus das Schicksal der Menschen. Odins liebster Offenbarungs- und Orakelbaum war jedoch die Eiche. So ist es nicht verwunderlich, daß die Verehrung des Baumes oder der Baumgemeinschaft manigfaltigen Ausdruck gefunden hat. Durch Opfergaben suchten die Volksbräuche die Gunst der Baumgeister zu gewinnen.

Der Baum als Symbol des natürlichen, ständigen und stets wiederkehrenden Wachstums tritt im Brauchtum in den Formen des Maibaumes, Mittsommerbaumes, Erntebaumes, aber auch Weihnachtsbaumes in Erscheinung. Selbst in der biblischen Vorstellung erscheint der Paradiesbaum, der Lebensbaum und der Baum der Erkenntnis. Erwähnt werden muß auch der Brautbaum, der Fastnachtsbaum

und der Richtbaum als Lebens- und Wachstumszeichen beim Hausbau. Alte Bäume werden von Menschen nicht nur bewundert, sondern auch mit einer gewissen Scheu betrachtet. Je älter dieser Baumveteran wird, desto mehr wird er gepflegt und umsorgt, so daß irgendwann der Zeitpunkt kommt, daß eine Entfernung dieses Veterans einem Frevel gleichkommen würde. Daher ist es nicht verwunderlich, daß auch Straßen einen anderen Verlauf nehmen müssen, weil ein Baumveteran, im wahrsten Sinne des Wortes, im Wege steht. Im Gebiet des Forstamtes Steinfurt existieren noch knapp 30 Baumveteranen, die älter als 300 Jahre alt sind.

Besonders zu erwähnen sind:

- Die Eiben im Ladbergener/Lengricher Raum und im Recker/Hopsten Raum.
- Die Linden, die über das gesamte Forstamtsgebiet verteilt sind, wobei besonders hier auf die Tanzlinden eingegangen werden soll.
- Die Stieleichen, wobei die älteste in Hopsten über 800 Jahre alt ist.
- Die Eschen im Altenberger/ Nordwalder Raum, als Kopfeschenreihe bzw. Kopfeschenhecke geschnitten, sind dagegen nur 250 jährig.



Grenze zwischen Münster und Obergrafschaft Lingen bei Bevergern 1616 (Neuzeichnung 1705, 1747) -Teil A-



# Das Forstamt Steinfurt in Zahlen

Gesamtfläche (gleichzeitig Fläche des Kreises Steinfurt)	179.161 ha
Waldfläche	27.200 ha
Bewaldungsprozent	15 %

## Baumartenverteilung

Buche	16 %
Eiche	22 %
sonstiges Laubholz	8 %
Fichte	12 %
Kiefer	40 %
sonstiges Nadelholz	2 %

## Waldbesitzverteilung

Privatwald	93 %
Kommunalwald	2 %
Staatswald (Land NW)	2 %
Bundeswald	3 %
Zahl der Waldbesitzer	ca. 7000
Anzahl der Forstbetriebsbezirke	11

Höhenlage	32 m bis 225 m über NN
Niederschläge	700 mm bis 850 mm
Jahresdurchschnittstemperatur	+ 80 bis 90C



Grenze zwischen Münster und Obergrafschaft Lingen bei Bevergern 1616 (Neuzeichnung 1705, 1747) -Teil B-

# Die Linden

kommen von Natur aus seit  
Antikum (ca. 4000 v. Chr.) in  
Europa vor. Heute sind sie in  
den Kern des Forstamtes Steinfurt  
anzutreffen. Mit anderen  
Linden bilden sie verschiedene  
Landschaften mit unterschied-  
lichen Zusammensetzungen. Die  
Linde ist die typische Baum-  
art in den Orchideenwäldern,  
die die feuchten  
Hainbuchen-Wälder. Im  
niedrigen Flachland sind die  
Linden durch Einflüsse des Menschen  
an natürlichen Standorten  
fast verschwunden. Halten  
sich die Linden dort, wo sie  
als Einzelbäume oder als Reihen-  
alleen geschützt waren.

waren in früheren Zeiten weit  
verbreitet und zahlreicher vertreten.  
Als Bienenweide wurden  
Linden künstlich angebaut oder zu-  
sätzlich geschützt. Durch die weiter-  
verbreitete Mastgewinnung dagegen  
wurden sie stark zurückgedrängt. Die  
Linde ist im Gegensatz zur Eiche  
nicht der Baum der Deutschen in  
der Landschaft sein. Sie wird in  
Liedern und Liedern besun-  
gen oder stand an zentralen

Jedermann kennt den Begriff „Ge-  
richtslinde“, jedoch ist der Begriff  
„Tanzlinde“ nur wenigen eingeweihten  
Liebhabern dieser Baumart noch  
bekannt. Eine Gerichtslinde, die  
sogenannte „Femelinde“, steht auf  
einer kleinen Anhöhe in der Nähe des  
ehemaligen Vorwerks des Habichtswaldes.  
Hier fanden auch die ersten  
Vorgespräche zu den Friedensver-  
handlungen 1648 statt.

Jeder Ort in Mitteleuropa hatte frü-  
her seine Dorflinde, die das Zentrum  
des Ortes bildete und wichtiger Kom-  
munikationsplatz war. Es ist daher  
verständlich, daß Geschichten, die  
unter diesen Bäumen erzählt wurden,  
häufig mit der Linde zu tun hatten.  
Anfang Mai begannen die Tanzfeste  
unter diesem Baum. Das schon im  
Mittelalter beurkundete Tanzvergnü-  
gen unter der Linde wurde im Laufe  
der Jahrhunderte dahingehend ver-  
ändert, daß man nun im Baum tanzte  
und die Musiker unter den Tänzern  
spielten oder umgekehrt.

Eine Tanzlinde war etwas Besonde-  
res. Sie bestand aus mindestens einer,  
häufig sogar zwei Etagen. In etwa  
drei Meter Höhe wurden die Äste  
waagrecht nach außen gebogen.  
Waren diese Äste stark genug, wur-  
den darauf Bretter verlegt, die dann  
den Tanzboden bildeten. Damit nicht  
durch besonders „wilde Tänzer“ die  
Äste abbrechen, stützte man sie durch  
Holz- oder Steinkonstruktionen ab.  
Der Terminaltrieb, also die Spitze des  
Baumes, blieb erhalten, um so für die  
zweite Etage ein Dach zu bilden. Man  
ließ sogar außerhalb der Tanzfläche  
die Äste wieder nach oben wachsen,  
um dem gesamten Tanzplatz eine lau-  
benhafte Form zu geben.

Tanzlinden sind in den letzten Jahr-  
hunderten nicht mehr angepflanzt  
worden. Daher ist die Initiative der  
„Bauhütte Grün“ des Heimatvereines  
Bevergern zu begrüßen, im Frühjahr  
1994 eine Tanzlinde auf der Vogel-  
ruede, dem alten Schützenplatz, zu  
pflanzen. Im Bereich des Forstamtes  
Steinfurt sind nur noch wenige dieser  
kunstvoll geschnittenen Bäume be-  
kannt. Auf dem Gebiet der Stadt  
Hörstel im Ortsteil Riesenbeck steht  
in Kaulings Garten eine Tanzlinde.  
Auch steht noch bei der Saline  
„Gottesgabe“ in Rheine eines dieser  
seltenen Exemplare. Die dritte be-  
kannte Tanzlinde in Tecklenburg be-  
schreibt der folgende Beitrag.



## Die Leederner Tanzlinde

starke Linden, wenn man auf einigen waagerechten dicken Ästen eine Plattform anbringen konnte, die die kleine Tanzkapelle trug oder sogar einigen Paaren das Tanzen auf der Linde ermöglichte. Da gibt es interes-

Mit den Hexentanzplätzen, z.B. aus der Zeit religiöser Wirren im 16. Jahrhundert, und den damals angeblich darauf tanzenden Hexen, schwarzen Riesenhunden, dreibeinigen Hasen und Fledermäusen haben diese Linden auf Fest- und Tanzplätzen ebenso wenig zu tun, wie mit den Orten, an denen im 11.-15. Jahrhundert Tanz- und Springwütige ihr Wesen trieben. Man könnte die Leedener Tanzlinde natürlich auch noch ganz nüchtern als Schneitelbaum betrachten. Es war in Zeiten, in denen Stroh Mangelware und Grünfütteranbau noch nicht üblich war, sehr verbreitet Laubbaumkronen wie Kopfweiden zu verschneiden, um ständig relativ bequem, frische Triebe und Blätter für Stallhaltung und Viehfutter ernten zu können. Aber gegen diese Meinung spricht die schöne Form, zu der man diese Linde erzogen hat.



Linde um 1920

Auf dem alten Brockmann-Hof an der Herkenstraße 17, kurz vor der Ortschaft Leeden, steht sie. Eine wuchtige alte Linde mit breit ausladenden, fast waagrecht gewachsenen, dicken Ästen in 2-3 Meter Höhe, die durch eine Vielzahl jüngerer Senkrechttriebe eine ganz eigenartige, an schwaches Stangenholz erinnernde Krone bildet. 500 Jahre alt soll dieser weit und breit einmalige Baum sein und früher soll er eine Femelinde gewesen sein, meinen die Kühn's, denen der Hof jetzt gehört.

Tanzbäume sind aus dem Biedermeier und der Romantik vornehmlich aus Thüringen, Hessen und angrenzenden Landschaften bekannt. Sie waren allein als alte Bäume auf Dorfplätzen Mittelpunkt von Dorffesten. Oft hat man sie so herangezogen, daß sie im belaubten Zustand als schützendes Dach wirkten, unter dem getanzt werden konnte. Diese Qualität hat die Leedener Tanzlinde auch. Noch mehr boten so erzogene sehr

sante alte Bilder, die an einem derartigen Tanzbaum ein Treppchen zeigen, über das man auf die Plattform gelangen kann. Mancher nimmt an, daß auch aus der luftigen Höhe der Leedener Linde musiziert worden ist.



Linde heute



# Die Geschichte Haus Cappeln mit Blick auf die Lindenallee

Cappeln, historischer Schwerpunkt in Westerkappeln, taucht zum ersten Mal im Jahr 1326 in der Geschichte auf. Während das Geschlecht der Herren von Cappeln schon im 12. Jahrhundert genannt wird, Graf Otto von

er daran keine Ansprüche hätte. Vom Osnabrücker Bischof wurde die Burg 1382 zerstört. Den Besitz teilten sich später die Herren von Vinke und Werdum, die sie wieder aufbauten. Nach Jahrzehnten kam der Besitz durch Heirat an die Familie von Lünink und weiterhin an die Familie von der Horst. Als diese in Konkurs geriet, kaufte der Prediger Buddäus das Rittergut. Zahlungsschwierigkeiten veranlaßten ihn, es 1775 an die Gebrüder Freiherr von Loen zu verkaufen, deren Vater als Königlich Preussischer Geheimrat Präsident von Tecklenburg und Lingen war.

Ähren, Hermelinschwänze mit Querbalken, eine Blume und drei Kugeln. Johann Jobst starb 1803. Sein schwer an Gicht erkrankter Bruder verwaltete den Besitz, und später erhielt ihn der Neffe, der in Paris studierte.

Der Neffe, von seinen Mitschülern noch als Duckmäuser gemieden, klagte in Briefen über das sittenlose Paris. Doch durch irgendwelche dunklen Elemente, die um seinen Reichtum wußten, angetrieben, gab er sich später dem Spiel hin. Als er in der Nacht sein ganzes Barvermögen an Baron Lange im Spiel verloren hatte, gab



Wasserrindens

burgh bekennt 1326 daß die

Wieder wechselte der Besitz, diesmal

ihm dieser eine Chance: Das gesamte,

gehörte Haus Cappeln Baron von Lange. Von dem leichtsinnigen Spieler hat man nie wieder etwas gehört.

Der Geograph Heinrich Berghaus schreibt um 1812 in seinem Buch „Wallfahrt durchs Leben“; Haus Cappeln bei Westercappeln war eine der größten, wenn nicht die größte der adeligen Grundbesitzungen in der Grafschaft Tecklenburg. Alle landwirtschaftlichen Kulturen waren vertreten. Der Viehstand des Hauses war ausgezeichnet. Es fand nur Stallfütterung statt. Der Marstall hatte Reit- und Zugpferde von edelsten Rassen.



Wasserlinden

Mancherlei hat sich seit 1812 geändert. Langes Tochter heiratete den Baron von Kalkstein, der die Zugbrücke durch eine Steinbrücke ersetzte. Auch dieser Familie blieb ein tragisches Geschick nicht erspart. Der einzige Sohn wurde 1870 zu den Fahnen gerufen. Als blutjunger Leutnant rückte er von Paderborn aus. Bevor es nach Frankreich ging, machte die ganze Schwadron noch eine Nacht auf Haus Cappeln Rast. In den frühen Morgenstunden ging es auf der Heerstraße los in Richtung Frankreich. In

regelmäßigen Abständen kamen dann Briefe aus Frankreich, in denen von Siegen über die Franzosen die Rede war. Die Briefe wurden aber spärlicher und blieben dann ganz aus. Tag um Tag, Nacht um Nacht saß der Vater an dem Fenster, von dem aus er den Sohn hatte davonziehen sehen. In einer von Sturm und Regen gepeitschten Nacht erblickte er in der Ferne Fackelschein. Freudig eilte der ergraute Mann dem Licht entgegen. Schon hörte er das Getrappel der Pferdehufe, und er wußte, sein Sohn war heimgekehrt. Doch als er den Zug erreicht hatte, stockte er. Aufgebahrt auf einer Lafette lag sein Sohn.

Im Rittersaal wurde der tot heimgekehrte junge Gutsherr aufgebahrt. Vier Tage wick der Vater nicht von der Seite der Leiche. Dort aber, wo er den Fackelschein zuerst erblickte, ließ er eine Kapelle bauen, der er den Namen des Sohnes, Josephskapelle, gab. In der Gruft an der Steinseite wurde der junge Baron von Kalkstein beigesetzt.

Im Jahre 1889 kaufte dann der Baron von Loen den Besitz. Von diesem erwarb der verstorbene Bürgermeis-

ter a.D. Heinrich Schulte Haus Cappeln, das dann in den Besitz des Sohnes, Willi Schulte, übergegangen ist. Als der Osnabrücker Fabrikant Walter Titgemeyer Haus Cappeln 1965 übernahm leitete er eine generelle Renovierung der baulichen Substanz ein. Die Räume wurden restauriert und mit vorhandenem und zusätzlichem, gediegenem Mobiliar ausgestattet. Mittelpunkt ist der Ritter- und Gartensaal mit den Deckengemälden und den Motiven der vier Jahreszeiten. Bei der Ausgestaltung ging der neue Besitzer, unterstützt von seiner Frau Anneliese behutsam vor. Besucher sind begeistert von Haus Cappeln, daß noch 1960 zu verfallen drohte. Der Einsatz der Vorbesitzer beschränkte sich auf zehn Sack Kalk die dazu dienten, die immer mehr auftretenden Schäden der Außenwände zu verdecken.

Die südliche Begrenzung von Haus Cappeln wird beherrscht von den Gräften und den bizarr gewachsenen „Wasserlinden“. Einige von ihnen waren so morsch geworden, daß Gutsbesitzer Walter Titgemeyer die Anpflanzung junger Wasserlinden in Auftrag geben mußte. Regelmäßige Beschneidungen belassen die Bäume in der Höhe, die eine regelmäßige Bearbeitung gefahrlos zuläßt. Schwierig wird es dort, wo sich in die Jahre gekommene Bäume in Schräglage dem Wasserspiegel zuneigen. Solche Unebenheiten sind von der Natur gewollt. Sie stören nicht, sie lockern das Gesamtbild auf. Die Wasserlinden stehen in regelmäßigen Abständen zwischen Gehweg und Gräften. Hingegen wachsen an der östlichen Seite von Haus Cappeln Linden einer ganz anderen Art. So mächtig und alle über dreißig Meter hoch, daß jeder Waldbauer und Sägemüller seine Freude daran haben würde. Die Baumriesen beim einstigen Rittergut dürften nach Meinung des Besitzers



Walter Titgemeyer zu Zeiten der Herren von Lüninck gepflanzt worden sein. Fachleute schätzen ihr Alter auf über 300 Jahre.

Ob sie vor, während oder unmittelbar nach dem dreißigjährigen Krieg in die Erde gegeben wurden, muß dahingestellt bleiben. Eines ist den Bäumen gemeinsam, ihr hoher Wuchs. Doch sonst sind sie recht unterschiedlich geartet. Einige von ihnen zeigen schon zur Osterzeit erstes zartes Grün, andere lassen mit der Beknosung bis zum Mai auf sich warten. Auch der Laubabwurf ist unterschiedlich. Während sich einige erst verfärben, sind andere schon kahl.

Der Baumbestand bei Haus Cappeln hat seine Geschichte, die nach einem schweren Sturm im Jahr 1939 neu geschrieben werden mußte. Auf der Insel standen kanadische Bäume mit kräftigem Stamm und von hohem Wuchs. Als sich der Sturm um die Mittagszeit legte, lagen die wertvollen Hölzer kreuz und quer, waren mit ihren Kronen teils jenseits der Gräben in die Wiesen geschlagen. Es soll ein Bild des Jammers gewesen sein. Es war der Sturmtag, der noch mehr als die Hälfte aller Bäume im Staatsforst von Höveringhausen niederwarf. Die Insel bei Haus Cappeln hat sich von diesem Windbruch nicht wieder erholt. Eben deshalb, weil die seltenen Bäume unwiederbringlich waren. Und es sei erinnert, daß der zweite Weltkrieg unmittelbar vor der Tür stand. Da stand einem kaum der Sinn nach Wiederaufforstung. Die Westerkappeler Jugend vieler Generationen entdeckte für sich die drei Eßkastanienbäume an der Allee; knüppelte und rüttelte die hartschaligen Früchte von den Bäumen. Gab es viele davon, wurde ein strenger Winter prophezeit, der auch meist eintrat. Der Frost wiederum brachte die Eisschneider auf die Beine. Die herausgesägten Blöcke wurden bei Fart-

manns kühl gelagert, wodurch auch zur Sommerzeit den Gästen in den Lokalen kühles Bier angeboten werden konnte. Denn zu der Zeit, als die Bäume 1939 vom Sturm gefällt zerbarsten, gab es in ganz Westerkappeln keine Wirtschaft, die bei der Inventur eine automatische Kühlung anführen konnte.

## Alte Femelinde am Gut Rehorst

Diese im Sommer dicht belaubte Linde steht in einer Entfernung von knapp hundert Metern hinter dem Schloßhotel Habichtswald, dem Gut Rehorst. Unmittelbar über dem Wurzelbett zeigt sich der Stamm knorrig, aus dem im Laufe der Jahrzehnte kerzengerades Geäst eine schlanke Krone bildet. So wirkt der Baum im satten Grün des Sommers wie zurechtgeschnitten.

Nach alter Überlieferung ist der Baum beim früheren Gut Rehorst eine „Femelinde“ gewesen, unter der Recht gesprochen worden sein soll. Eine Überlieferung, die bestärkt wird durch die Anhöhe, aus der heraus sich der Baum erhebt.

Im Jahr 1944 schlug nur 50 Meter neben dem Baum ein viermotoriger amerikanischer Bomber in eine Scheune, die ausbrannte. Das Gut Rehorst wurde von diesem Abschluß kaum in Mitleidenschaft gezogen.

Im ehemaligen Gut Rehorst fanden die ersten Vorverhandlungen zum „Westfälischen Frieden“ statt.



*Femelinde auf Gut Rehorst*